

2. Chancen für das Dorf

Die Ausführungen über den Wandel der Dörfer während der Nachkriegszeit zeigen, daß vieles von dem verloren gegangen ist, was die Individualität einer ländlichen Siedlung ausgemacht hat und womit man sich identifizieren konnte. Die beschriebenen Entwicklungen jedoch werden nur einen realitätsfremden Nostalgiker dazu veranlassen können, die "guten alten Zeiten", wenn es denn welche waren, wieder herbeizusehnen. Schließlich sind auch im ländlichen Raum u.a. durch den Ausbau der Infrastruktur, die verbesserten Arbeitsbedingungen und Freizeitmöglichkeiten, zahlreiche positive Veränderungen für die Dorfbewohner erreicht worden.

Ob der ländliche Raum auch in Zukunft eine Chance hat, hängt vom Willen der politisch Verantwortlichen ab, die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen. Mindestens genau so sehr liegt es an den Einwohnern, was aus ihrem Ort wird und wie sich die Dorfgemeinschaft gestaltet. Nicht in der Herstellung längst überkom-

mener Formen des Zusammenlebens in Familie, Nachbarschaft und Dorf als selbständige Gemeinde liegt die Chance, sondern im Suchen nach zeitgemäßen Alternativen des menschlichen Miteinanders. Patentrezepte zur Dorfentwicklung sind wenig hilfreich, weil die Entwicklungsvorstellungen schon von Dorf zu Dorf sehr unterschiedlich sein können.

Vorhandener politischer Wille zur Förderung des ländlichen Raums (z.B. Bayerisches Dorferneuerungsprogramm, Programme für Wohnungsbau, Denkmalpflege, Straßenbau, Ver- und Entsorgungseinrichtungen, Wirtschaftsförderung) sowie das Bemühen der Einwohner um die Dorfgemeinschaft gerade in den kleinen ländlichen Siedlungen rechtfertigen eine durchaus positive Einschätzung der Zukunft unserer Dörfer. An dieser Stelle sollen einige Beispiele angeführt werden, die das Bemühen der Dorfbewohner um eine neue Identität verdeutlichen sollen. Es handelt sich dabei um Beispiele, die aus der praktischen Erfahrung gewonnen wurden.

Friedel Lutz

"Laßt die Landwirtschaft im Dorf"

Ein Dorf ohne Bauern, gibt es das?

Gemessen am vermutlichen Erdalter von 4,5 Mrd. Jahren beginnt die Entwicklung menschlichen Lebens erst vor etwa 600.000 Jahren. Eiszeiten wechselten sich mit Zwischeneiszeiten ab, in denen es erheblich wärmer war als heute. Die letzte Eiszeit endete um 15.000 v. Chr. Die Menschen lebten als Jäger und Sammler. Die Steinzeit brachte die Entwicklung einfacher Geräte und Waffen aus Knochen, geschlagenen Steinen und Holz. Die Jagd auf größere Beutetiere war möglich geworden. Jüngster Fund ist der inzwischen berühmte "Ötzi", den der Gletscher freigab. Allmählich, also etwa um 5000 v. Chr., wurden Wurzelfrüchte angebaut und Samen regelmäßig ausgesät, zuerst mit Hilfe eines spitzen Grabstocks und dann mit der Hacke.

Vor etwa 7000 Jahren war der Mensch zum Bauern geworden. In Mittel- und Südamerika, in Teilen Afrikas und Asiens, ist der Hackbau heute noch die übliche Ackerbaukultur. Bei uns entwickelte sich in der Bronzezeit der Radpflug (Funde um 2000 v. Chr.), der anfangs vom Menschen, später von Rindern und bis in die Neuzeit z.B. ost-europäische Länder von Pferden als Eisenpflug gezogen wurde. Die Pflüge erhielten Scharen aus Bronze und Eisen, so daß auch schwere Böden in Kultur genommen wurden. An Getreide wurde seit der Jungsteinzeit Emmer, Roggen, Hafer und Hirse angebaut. Wildtiere wurden gezähmt und es entwickelten sich die Haustiere. Zuerst der Hund, dann Rind, Schaf, Ziege und Schwein. Pferde wurden seit der Bronzezeit

(1750–800 v. Chr.) vom Menschen genutzt.

Die Entwicklung der Fluren und Siedlungen begann nach dem Ende der Völkerwanderung um 500 n. Chr. Um diese Zeit lebten in Deutschland nur 600.000 Menschen, also durchschnittlich 2,4 Menschen/km². In Süddeutschland, speziell auf der Alb und im mainfränkischen Raum, war die Besiedlung am dichtesten. Land war genügend vorhanden, der Boden war zunächst frei. Es entstanden neben Einzelgehöften Weiler aus mehreren Gehöften und geschlossene Siedlungen. Der Boden wurde Eigentum der Sippe. Gerodete Flächen wurden Eigentum der kultivierenden Familie. Weide, Wald, Wege u. ä. wurden als Allmende gemeinschaftlich genutzt. Durch starkes Bevölkerungswachstum kam es über Vererbung und Verkauf zur Flurzersetzung, mit der die Direktionen für ländliche Entwicklung noch länger beschäftigt sein werden. Neben dem Adel gab es die freien Bauern, halbfreie und unfreie Bauern. Grundherrn waren vielerorts die Adeligen (Gutsherrschaften in Mitteldeutschland bzw. die Kirchen und Klöster). Nach rascher Bevölkerungsvermehrung und einem relativen Wohlstand in neugegründeten Städten und Märkten und zum Teil auch auf dem Lande kam es durch die Pest in der Mitte des 14. Jhd. zu einem katastrophalen Niedergang der bäuerlichen Bevölkerung. Die Bauernkriege waren eine verheerende Folge der Knechtung, der 30jährige Krieg mit den Auswirkungen von Pest und Hunger ließ ein verwüstetes Land und verarmte Bauern zurück. Etwa 150 Jahre später mit der Französischen Revolution begann die Bauernbefreiung.

Die Bevölkerung wuchs wieder. Albert Thaer, Heinrich von Thünen und Justus von Liebig legten die Grundlagen für eine erfolgreiche Landwirtschaft. Die Industrialisierung setzte voll ein und die Zahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft nahm bis 1907 auf ca. 28% ab. Die Landflucht hatte voll eingesetzt. Während Reichskanzler von Bismarck die Landwirtschaft durch Agrarzölle schützte, kam die Landwirtschaft durch die Zoll- und Handelspolitik seines Nachfolgers Caprivi wieder in arge

Bedrängnis. "Unser Weizen wächst in Manitoba und unsere Rinder weiden am La Plata" war vor 100 Jahren einer seiner bekanntesten Aussprüche. Es kam ganz anders. Der 1. Weltkrieg mit dem Steckrübenwinter 1917/18 brachte viel Not und Hunger.

Die Folgen des Krieges mit der Inflation 1923, einige Jahre später mit der Wirtschaftskrise (mehr als 6 Mio. Arbeitslose) und der sich daraus folgenden Agrarkrise waren für die Bauern unerfreulich. Die Machtübernahme durch Hitler 1933 führte zum Reichsnährstand und die Autarkiebestrebungen, auch auf dem Nahrungsmittelsektor, führten zur "Erzeugungsschlacht". Der 2. Weltkrieg brachte die Zwangswirtschaft mit Ablieferungspflicht und Lebensmittelkarten, die sich noch über die Währungsreform (am 21. Juni 1948) bis zum 01. März 1950 hinzog. Die von Ludwig Erhard eingeführte "Soziale Marktwirtschaft" führte sehr rasch zu einem enormen Wirtschaftswachstum und bereits Anfang der 50er Jahre kam es wieder zu erheblichen Problemen in der Landwirtschaft. Der große "Bauernphilosoph" Konrad Frühwald aus dem Landkreis Neustadt/Aisch klagte bereits auf der Herbsttagung 1951 der DLG in Würzburg: "Wenn man wie bisher der bäuerlichen Bevölkerung einen angemessenen Lebensstandard vorbehält und der jungen bäuerlichen Generation die Möglichkeit zum beruflichen Aufstieg nicht erleichtert, wird demnächst in den bäuerlichen Familien die Zahl der Abwanderungen die Zahl der Geburten übersteigen." Eine neue Landflucht setzte ein. Nach dem Landwirtschaftsgesetz von 1955 sollte die Einkommensdisparität mit den Mitteln der allgemeinen Wirtschafts- und Agrarpolitik, insbesondere der Handels-, Steuer-, Kredit- und Preispolitik abgebaut werden. Was ist daraus geworden?

Seit 1947 befaßten sich die Europäer nicht zuletzt durch Anregung der USA (Marshallplan) mit einer stärkeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Entwicklung (OEEC) wurde 1961 die Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). Parallel

dazu entstand die Montan-Union (EGKS), bei der die sechs Länder Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Niederlande und Luxemburg die Schlüsselindustrien Kohle und Stahl der "Hohen Behörde" unterstellten. Am 25. März 1957 kam es dann zum Abschluß der "Römischen Verträge" mit der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und von "Euratom". Daraus entwickelte sich die EG mit dem weiteren Beitritt von Großbritannien, Dänemark, Irland, Griechenland, Spanien und Portugal hin zur Europäischen Union (EU).

Diese Entwicklung haben die meisten der Teilnehmer miterlebt, auch miterlebt, wie die Landwirtschaft fortschritt. Die Landtechnik setzte ab Anfang der 50er Jahre neue Maßstäbe mit verstärktem Schleppereinsatz; Ende der 50er Jahre kam der Mähdrescher, 1963 der Ladewagen. Die Landwirtschaft erlebte land- und bautechnisch gesehen die größten Umwälzungen. Die Produktivität und die Produktion der Landwirtschaft wurde ungeheuerlich gesteigert. So kann ein Landwirt heute etwa 82 Einwohner mit Nahrungsmitteln versorgen, aber diese können einem Bauern nicht mehr ein angemessenes Einkommen sichern. Bis 1978 hatte die EG noch etwa 7% der Agrarerzeugung (umgerechnet in Getreideeinheiten) als Importbedarf, danach stieg die Überproduktion ständig an und lag dann bei 115% des Bedarfs. Folglich konnten die Mittel der bisherigen EG-Agrar-

politik – Richtpreise, Grundpreise, Interventionen, Mindestpreise, Reports, Referenz- und Schwellenpreise, Abschöpfungen, Zölle – nicht mehr ausreichen, um die Ziele dieser Politik zu erreichen. Es gab Milchrentenprogramme und als die nicht mehr nutzten, kam 1984 die Milchmengenregelung. Es gab Extensivierungen und Flächenstillegungsprogramme und daraus entwickelte sich letztendlich im Zuge der EG-Agrarreform die obligatorische Flächenstillegung in vielen und 1994 wieder wechselnden Varianten.

Die Dorferneuerung ist ein Segen für unsere Dörfer und für die darin lebenden Menschen. Sie trägt viel dazu bei, das Leben auf dem Lande lebenswerter zu ermöglichen. Der Bauernphilosoph, Senator Frühwald, sah bereits in den 50er Jahren in seinen Betrachtungen manche Entwicklung voraus: "Bauernhöfe ohne Bauern, das bedeutet zugleich das Ende der bürgerlichen Kultur. Die von den Bauern verlassenen Dörfer veröden, soweit sie nicht in Ballungsgebieten liegen und dort zu Trabanten der Industrie werden. Im Umland der verlassenen Dörfer werden weite Landstriche verwildern". Im französischen Jura bieten sich hier schon Beispiele.

Lassen wir es nicht so weit kommen! Kämpfen wir um den Erhalt unserer Bauern, um die bürgerliche Kultur in unseren Dörfern. In einem so dicht besiedelten Land wie die Bundesrepublik können wir uns solche Bilder nicht leisten. Unsere Landwirtschaft – wir brauchen sie zum Leben.

Bruno Rahn

Dorferneuerung – ein Gemeinschaftswerk von Bürgern, Planern und Behörden

– Vortrag anlässlich des 33. Fränkischen Seminars des Frankenbundes –

Mit dem vorgegebenen Thema befasse ich mich als Leiter einer Behörde, der Direktion für Ländliche Entwicklung Bamberg, zu deren Aufgabenschwerpunkten die Dorferneuerung gehört. Vornehmlich den Direktionen für Ländliche Entwicklung

obliegt es u.a., sowohl die für eine erfolgreiche Dorferneuerung unverzichtbare Aktivierung des Bewußtseins der Bürger für die vielfältigsten Belange ihres Dorfes zu bewirken wie auch die Aufsicht bei der Durchführung der öffentlichen Maßnahmen